

„Wir können dafür sorgen, dass die Menschenrechte eingehalten werden.“

Seit der Veröffentlichung von „**Leben ohne Papiere - eine empirische Studie zur Lebenssituation von Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere in Hamburg**“ durch das Diakonische Werk (HLZ 6/7, 09) interessiert sich eine breitere Öffentlichkeit für dieses Problem. In einem Brief vom 17.06.09 an alle SchulleiterInnen bekräftigt die Schulsenatorin Christa Goetsch die Schulpflicht für alle in Hamburg lebenden Kinder, ob diese nun in Hamburg gemeldet sind oder nicht, Hauptsache, sie wohnen in Hamburg. Ich habe mit zwei ehemaligen LehrerInnen aus **FRANKREICH** gesprochen. **Charlotte Mirsalis und Pierre Mirsalis**, beide Mitglieder der Lehrgewerkschaft SNES, die sich schon seit Jahren aktiv für die „**Sans Papiers**“ engagieren und Anfang November hier auf einer Informationsveranstaltung des Bleiberechtsausschusses und Flüchtlingsrats Hamburg zum Thema „**Papierlos, aber nicht rechtlos**“ berichteten.

Ursula Sapel: Am 18.März 1996 besetzten 300 Westafrikaner, Männer und Frauen in Paris eine Kirche und forderten für sich Aufenthaltspapiere. Sie traten aus ihrem Schattendasein heraus, machten sich sichtbar und forderten ein menschenwürdiges Leben. In der Folge gab es Demonstrationen, öffentliche Aufrufe, Unterstützung von verschiedenen Organisationen, den Gewerkschaften und eine breite Medienöffentlichkeit. (1) Wie viele der Betroffenen haben damals gültige Aufenthaltspapiere bekommen ?

Pierre Mirsalis : Es gab 160 000, die einen Antrag gestellt haben. Fast alle sind regularisiert worden. Es war nicht einfach, es hat mehrere Jahre gedauert. Im ersten Jahr hat die Regierung, damals unter Chirac, immer neue Anforderungen gestellt, immer neue Bedingungen. Deshalb haben wir die Besetzung von St Bernard 1 1/2 Jahre durchgehalten und dann noch einen Monat an einem anderen Ort. Am Ende sind fast alle regularisiert worden.

Charlotte Mirsalis : In Deutschland sagt man legalisiert.

Ursula Sapel : Hier heißt es ja auch Illegale oder Illegalisierte.

Charlotte Mirsalis : Nicht alle Zeitungen in Frankreich schreiben „ Sans Papiers “ Der Figaro schreibt „ Clandestins “ – Untergetauchte. Der erste Kampf war um das Wort. Das war der Anfang. Vokabeln sind immer wichtig.

Ursula Sapel : Ein Problem der Papierlosen hier ist der Zugang ihrer Kinder zur Schule.

Pierre Mirsalis : In Frankreich meldet man sein Kind im Rathaus oder in der Schule an. Die Angabe des Wohnorts genügt. Man kann auch bei Freunden oder Bekannten wohnen. Als Beleg gilt z.B. die Strom - oder Telefonrechnung oder ein Papier mit dem Namen und der Kopie des Passes des Vermieters. Das Kind kann lügen, aber das Kind ist da. Das ist die Hauptsache. Und wenn es nicht in diese Schule geht, dann in eine andere.

Ursula Sapel : Hier bestand bei den Lehrkräften die Unsicherheit, ob sie die Pflicht haben, Kinder ohne gültige Papiere zu melden.

Charlotte Mirsalis: Wenn die LehrerInnen wissen, dass das Kind keine Papiere hat, überlegen sie, wie kann es welche bekommen, oder sie sind gleichgültig, oder sie tun so, als ob sie es wären, das tut dann die Mehrheit.

Ursula Sapel : Für die unter 6 jährigen Kinder ist es so gut wie unmöglich, einen KITA Platz zu bekommen, weil die Eltern dafür einen Gutschein brauchen und den bekommen sie nur mit einer Melde – und Arbeitsbestätigung.

Charlotte Mirsalis : Das läuft in Frankreich wie bei der Anmeldung zur Grundschule. Bei uns sind die „ Écoles maternelles “ kostenlos. Ab einem Alter von 2 bis 3 Jahren .

Pierre Mirsalis: Wir sagen zu den Papierlosen, schreibt euch nicht im September, sondern im Juni oder Juli ein. Wenn man zu spät ist, können sie sagen, es ist zu voll. Für Franzosen wird es vielleicht immer einen Platz geben, aber wer keine Papiere hat, darf nicht zu spät kommen.

Ursula Sapel : Bei uns ist das Problem, wie es nach der Beendigung der Schule weiter geht.

Pierre Mirsalis : Es gibt jedes Jahr Kämpfe beim Einschreiben an der Uni. Es kommt auf die SekretärInnen an. Manchmal sind diese StudentInnen und sie schreiben auch ohne Papiere ein. An den Gymnasien wird eine zweijährige technische Ausbildung angeboten. Da können sie einfach weiter gehen. Oder an einer anderen Schule müssen sie nur das Abiturzeugnis vorlegen, keine weiteren Papiere.

Ursula Sapel : Wie ist es mit den Haupt – oder RealschülerInnen. Hier brauchen sie eine Aufenthaltserlaubnis, um einen Ausbildungsplatz zu finden.

Charlotte Mirsalis : In Frankreich werden die SchülerInnen an den Berufsschulen z.B. zum Elektriker ausgebildet. Sie brauchen keinen Ausbildungsplatz und können bleiben bis sie das Diplom haben.

Ursula Sapel : Und wie ist es nach der Schule ?

Pierre Mirsalis : Wenn sie 18 sind und ab 13 regelmäßig in die Schule gegangen sind, also 5 Jahre, können sie versuchen, Papiere zu bekommen. Aber das kann lange dauern. Die Wand ist voller Akten und es gibt nicht viele Angestellte, die das machen. Sie geben den Termin vielleicht in 6 Monaten. Sonst können sie mit 18 abgeschoben werden.

Wenn sie ein Dokument haben mit einem Termin bei der Präfektur, schützt das sie vor einer eventuellen Festnahme.

Ursula Sapel : Und das ist immer diese Präfektur, wo dies entschieden wird.

Pierre Mirsalis : Ja, das ist anders als in Deutschland. In jedem Departement – ungefähr 100 in Frankreich -gibt es eine Präfektur. Im Vorort von Paris, in dem ich wohne, gibt es ca. 1 ½ Millionen Einwohner. Und eine Präfektur. Der Präfekt wird direkt vom Innenminister eingesetzt und bleibt 3 Jahre in einer Präfektur. Und je nach politischer Lage entscheidet er. 2008 z.B. hat ein Präfekt 32 Papierlose anerkannt, nachdem sie gestreikt hatten und die Öffentlichkeit und die Medien Druck ausgeübt hatten.

Ursula Sapel : Seit 2004 gibt es ein Gesetz, dass die Eltern eines Kindes, das 18 Monate in eine Schule gegangen ist, Papiere erhalten können.

Pierre Mirsalis: Das ist nicht sicher – sie können. Wenn wir (die Unterstützerguppen) es gut machen. Mit Dossiers von uns klappt es; wenn die Sans Papiers in einer normalen Situation sind. Aber die Realität ist oft sehr kompliziert. Wenn es nicht die Eltern sind, die das beantragen, ein Onkel oder eine Tante. Manchmal leben die Kinder nicht mit den Eltern zusammen, werden nicht von den Eltern großgezogen, weil sie keine Wohnung haben, der Vater arbeitet 200 km weiter weg.

Charlotte Mirsalis : Dann geht es nicht. Die Eltern müssen beim Elternabend da sein, sie müssen beweisen, dass sie sich um das Kind kümmern. Das Kind muss Französisch sprechen.

Pierre Mirsalis : Noch etwas. Sie fragen wo ist der Vater, die Mutter. Sie wollen nicht, dass ein Elternteil Papiere bekommt, und das andere kommt nach. Das muss alles klar sein. Und gibt es noch Kinder im Ausland, eine andere Frau und solche Sachen. Das ist immer schwierig, nicht so leicht.

Ursula Sapel : Und wie kam es 2004 zu diesem Gesetz ?

Charlotte Mirsalis :Es gab Demonstrationen. Es gab so viele SchülerInnen. Und für die Regierung war es unmöglich, dass plötzlich so viele Kinder aus den Schulen verschwanden. Und die Lehrer haben sich gewehrt.

Pierre Mirsalis : Durch die Streiks waren die Sans Papiers sichtbar geworden, die Kinder in den Schulen auch. Bis 2002 unter Premierminister Jospin gab es eine Welle von Legalisierungen. Aber es gab auch Papierlose, die keine Schritte unternommen hatten. Dann kam die Regierung Chirac und es gab mehr Abschiebungen.

Charlotte Mirsalis : Erst haben sich die Gesetze verschärft, dann hat man das in den Schulen gesehen. Kinder sind von der Polizei aus der Schule heraus abgeschoben worden. Von Organisationen, aber auch unabhängig davon, gab es Vergleiche damit, wie während des 2. Weltkriegs jüdische Kinder von französischen Polizisten zum Abtransport in die KZs abgeholt wurden.

Pierre Mirsalis : Die sind damals nicht von der Gestapo, sondern von der französischen Polizei abgeholt worden. Es gab so Schuldgefühle. Und plötzlich hat es Lehrkräfte gegeben, nicht nur in Paris, sondern überall in Frankreich, die das nicht wollten. Die LehrerInnen in ganz Frankreich standen kurz vor einem Generalstreik.

Charlotte Mirsalis : Es gibt ein Büchlein „ La Chasse aux Enfants “ (2) - Die Jagd auf Kinder-, das erzählt, wie „das Netzwerk Erziehung ohne Grenzen“ - zu dem gehöre ich-entstand . Als Eltern, die wirklich noch nie an einem Streik teilgenommen hatten, sich politisiert haben, weil sie gesehen haben, dass diese Ausweisungen der Erziehung ihrer Kinder schaden. Dass es bei den Kindern Angstgefühle auslöste . Wenn andere Kinder verschwinden, könnte das ihnen auch passieren.

Ursula Sapel: Das erinnert mich, wie 2007 Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen eine Menschenkette um die Alster bildeten, um gegen die Abschiebung von afghanischen Familien mit schulpflichtigen Kindern aus Hamburg zu protestieren. Die sind dann auch hier geblieben.

Pierre Mirsalis : Und in Frankreich hat Sarkozy, damals noch Innenminister, dieses Gesetz gemacht., dass unter bestimmten Bedingungen – wenn die Kinder 18 Monate regelmäßig zur Schule gehen – die Eltern eine Chance bekommen, Papiere zu erhalten.

Ursula Sapel : Und was ist jetzt das nächste, das ansteht ?

Pierre Mirsalis: Jetzt streiken die Arbeiter. 5000 papierlose Arbeiter, die Krankenversicherung und ihre Steuern bezahlen, streiken und besetzen ihre Baustellen, ihre Restaurants.... Verhandlungen finden zwischen den Gewerkschaften und den verschiedenen Vereinen, die die Papierlosen unterstützen statt. Der Minister gibt langsam klein bei (er muss es wohl !). Nun wird über Kriterien verhandelt, die es den Papierlosen ermöglichen, eine gültige Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten...

Charlotte Mirsalis: Ich nehme einmal im Monat an einem Schweigekreis teil. Wir stehen 1 Stunde an einem belebten Ort mit Plakaten auf dem Rücken zum Thema Papierlose, verteilen Flugblätter und diskutieren mit den Passanten. Seit zwei Monaten stehen wir jeden Sonntag mit Flugblättern in 6 Sprachen vor der Kathedrale Notre Dame in Paris und sprechen mit Touristen – das mag die Regierung weniger. Viele Lehrkräfte nehmen daran teil.

Ursula Sapel : Wie kommt es, dass ihr so aktiv gerade auf diesem Gebiet seid ?

Pierre Mirsalis: Was mich politisiert hat, sind die Umwälzungen des 20. Jahrhunderts, der 2. Weltkrieg und seine Folgen. Ich war Präsident der Gruppe SOS Racisme in Argenteuille. Und wir haben gesehen, die Leute kamen nicht wegen dem Rassismus, sondern sie brauchten Papiere, 1,2,3 viele. Und zusammen mit Freunden aus anderen Bewegungen haben wir dann was zusammen gemacht.

Charlotte Mirsalis: Es gibt für mich einen persönlichen Grund. Ich bin als kleines Mädchen als „salle boche“ – dreckiges Schwein - beschimpft worden. Und ich wusste schon als Kind, was Diskriminierung heißt und habe es nie ertragen können, dass ein anderes Kind beschimpft wird. Meine Mutter ist Deutsche.

Ursula Sapel : Vielen Dank für das Gespräch.

1 Madjguène Cissé, Papiere Für Alle, Assoziation A , Berlin 2002

2 Miguel Benasayag, Angélique Del Rey, La Chasse aux Enfants, Paris 2008

(Ursula Sapel ,Bleiberechtsausschuss)

